

SIMPLICISSIMUS

DIE DREI MUSKETIERE

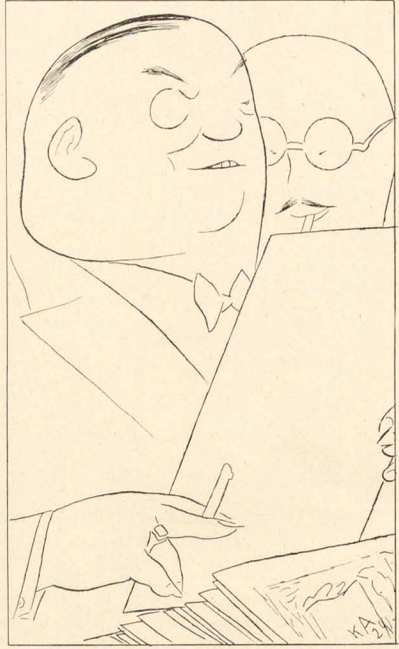
ZEICHNUNG VON GERT BILKMANJEN 63



GETRENNT MARSCHIEREN
VEREINT SICH PRÜGELN



„Schade, nu is er nich mehr —



nu sin' seine Elendsbilder Kapitalsanlage.“

Korn

Von Ernst Kreuder

Diese Nacht war ungewöhnlich finster. Wagenschein bewegte sich gleichmäßig auf der stillen Landstraße seiner fernen Lagerstatt zu. Er war müde von den Diskussionen, die er mit den Freunden über die neue Ethik gehabt hatte, und träumte sich jetzt eine vage, südliche Landschaft aus, in die er mit Frieden eintrat. In den von schweren Düften erfüllten Gärten standen uralte Zypressen, mächtige Pinien und groteske, dicke Öl bäume, Zitronenbüsche blühten vor der weißen Mauer einer griechischen Kirche, an den Wegen blühte hoher Oleander, und durch das glatte, klare Geäst der Feigenbäume blickte ein milder, reiner blauer Himmel. Nun trat aus dem halberfallenen türkischen Badehause im Grunde des Gartens eine unverschleierte, bleiche Frau in den Schatten des Granatbaumes und rief ihn an . . . Ein Windstoß warf seinen Teilerhut auf die Erde und rollte ihn ein Stück voran. Er sprang ihm aufgeschreckt nach, und als er ihn eben zu fassen begann, erreichte ein dumpfer, menschlicher Laut sein Ohr. Er setzte den Hut flüchtig auf und horchte, erstarrt, in den Nachtwind. Sehen konnte er nichts in dieser Schwärze. Wer rief ihn hier in der Nacht?

„—Joh!“ kam es über den Weg und „—rüber . . .“

Wagenschein fühlte sich Augenblicke hilflos. Wollte man ihn heranlocken, um ihn zu berauben? Fast hätte er gerufen: „Ich habe kein Geld und keine Schmucksachen bei mir, lassen Sie mich weitergehen.“ Das entsprach der Wahrheit, und als er sich ihrer bewußt war, fiel die Furcht von ihm. Ohne es zu überlegen, hielt er die Hände an den Mund und rief: „Halloh, wo sind Sie denn?“

„Hier . . .“ ertönte eine dumpfe Stimme, sie kam über den Boden her von der anderen Seite der Landstraße. Wagenschein schritt wortlos hinüber. In dem breiten Chaussee Graben vor ihm bewegten sich helle Flocken, er erkannte ein Gesicht und weiße Hemdärmel. „Wollen Sie mich mal herausziehen, Herr!“, sprach ein Mann schwerfällig und heiser aus dem dunklen Graben. „uff, niemand hört einen hier, hup. Ich heiße Korn, Herr, zwei Stunden in dieser Brähe, hap, ah.“ Wagenschein legte sich umsichtig auf die Knie und bemühte sich, den fremden Mann herauszuziehen. Es dauerte vier Minuten. Der Mann schnaufte sehr, spuckte aus und kroch flüchtig auf die Landstraße. Nunmehr Stünden in dieser Brähe, hap, ah.“ Wagenschein legte sich umsichtig auf die Knie und bemühte sich, den fremden Mann herauszuziehen. Es dauerte vier Minuten. Der Mann schnaufte sehr, spuckte aus und kroch flüchtig auf die Landstraße. Nunmehr Stünden in dieser Brähe, hap, ah.“ Wagenschein legte sich umsichtig auf die Knie und bemühte sich, den fremden Mann herauszuziehen. Es dauerte vier Minuten. Der Mann schnaufte sehr, spuckte aus und kroch flüchtig auf die Landstraße. Nunmehr Stünden in dieser Brähe, hap, ah.“

Frosch in der Hand, der zappelnd entsprang, und spürte die Nässe seine Manschetten aufweichen. Inzwischen hatte sich der Mann hinter ihm selbständig auf der Landstraße erhoben und war mit einem kurzen, festen Schlag der Länge nach wieder hingestürzt. Ausgestreckt lag er breit auf dem Bauche und rührte sich nicht mehr. In der Ferne tauchten die Scheinwerfer eines Automobils auf. Wagenschein fühlte sich ermattet. Warum war es ihm nicht vergönnt, unbehindert sein Bett zu erreichen, wo er so müde war? Weil sich dieser Mann betrunken hatte —, aber warum rührte er sich denn nicht mehr? Wenn er jetzt tot war, konnte ihn Wagenschein nicht mehr anfassen, ihn graute vor der undurchsichtigen Stille der Toten . . . Das Auto brumnte mit großer Geschwindigkeit heran. Da überwand sich Wagenschein, er zerrte den Liegenden hastig auf die Seite. Das Auto raste vorbei, und Herr Korn hob schwach den Kopf, er orakelte etwas über Verrat und stieß auf. Er dünstete sehr nach „Korn“.

Nach einiger Zeit hatte Wagenschein seinen nächtlichen Gefährten auf die Beine gebracht, untergefäßt marschierte er mit dem nassen, schwankenden Menne in der Dunkelheit dahin. — An einer Pappel mußte sich Korn erbrechen. Wagenschein klopfte ihm sorgsam den Rücken, es ekelte ihn

leise. Als dann drehte sich Korn herum, wischte sich die Brille aus dem dichten Schifferbart und sagte heiser: „Weißt du, weshalb du jetzt erstochen wirst?“ Wagenschein erschrak. Er ließ den Wankenden unwillkürlich los. Korn griff in die Luft, schob seitwärts gegen die Pappel und sauste stöhnend hin. „Wenn Sie mich erstechen wollen“, redete Wagenschein zitternd und aufgebracht, „dann sind Sie ein ganz gewöhnlicher—“ „Wer spricht denn von Ihnen, Herr?“ jammerte Korn auf dem Kleinflecker, er stützte sich auf seine großen Hände und schüttelte schwer den Kopf. „Ich sprach gefälligst zu meiner Frau. Wollen Sie mich jetzt aufheben oder nicht?“ Nachdem Korn noch beschworen hatte, daß er kein Messer bei sich trüge, stellte ihn Wagenschein wieder auf die Füße. Korn fuhr stockend fort: „Sie erlauben doch, daß ich mir ein bißchen Luft mache, wie? Also wenn wir heimkommen, zeige ich ihr das geschliffene Messer, bester vernickelter Stahl, Herr. Wie war wohl ihr Name?“ „Wagenschein.“ „Herr Wagenschein. Weißt du jetzt, weshalb du erstochen wirst?“ frage ich sie. „Weil du mich jahrelang mit dem Knipser betrogen hast. Schluß!“ Dann werde ich ihr die Klinge ins Herz stoßen, daß das Blut die Treppe hinunterfließt!“ „Hören Sie augenblicklich auf!“ zischte Wagenschein erbittert, „sonst lasse ich Sie wieder los!“ „Ruhe“, sagte Korn rau und unklammerte

Wagenscheins Arm. „Ruhe, sage ich Ihnen! Jetzt kocht's in mir. Es kommt jeder dran. Der Knipser hat sein Fett, da ändern Sie gar nichts mehr. Herr Wagenschein. Der ist die Treppe hinuntergefallen und hat gerasselt wie ein Knochensack! Rrrt bum! Und weil er noch was wollte, versteinen Sie, ich bin sonst nicht so, mußte ich ihn wieder heraufholen und noch mal rollen lassen, daß es nur so krachte!“ „Von wem reden Sie denn?“ fragte Wagenschein verblissen. „Das geht Sie ja nichts an. Ich nenn' keine Namen, wenn ich auch voll bin. Mein Sohn, dieser Simpel, ist nämlich von ihm. Ich frage Sie jetzt, wer will mich hindern, das Aas in Scherben zu schlagen, wenn er Jahr für Jahr mit meiner Frau im Dienststabeil fährt und sie sich willig macht, wer? Gratis, verstehen Sie, Lokalbahn Dienststabeil, wenn sie in die Fabrik fuhr. Der fliegt morgen aus seiner Stellung, wie er heute die Treppe hinuntergefallen ist, der krumme Billetteknipser, und Lina muß die Schande büßen. Br, ah, uff!“ Sie waren vor den ersten Höfen angelangt. „Wo wohnen Sie denn?“ fragte Wagenschein mit zwiespältigen Empfindungen. Korn deutete übers Feld auf ein niedriges Anwesen mit hellem Fachwerk. Sie tappten hinüber. Vor der Türe machte sich Korn mit einem Ruck los, aber er tat nur zwei Schritte und fiel schräg über die Hundehütte, wo er knurrend liegen blieb. Wagenschein holte ihm den Schlüssel aus der Tasche und schloß umständlich auf. Er hätte jetzt wohl gehen können. Warum

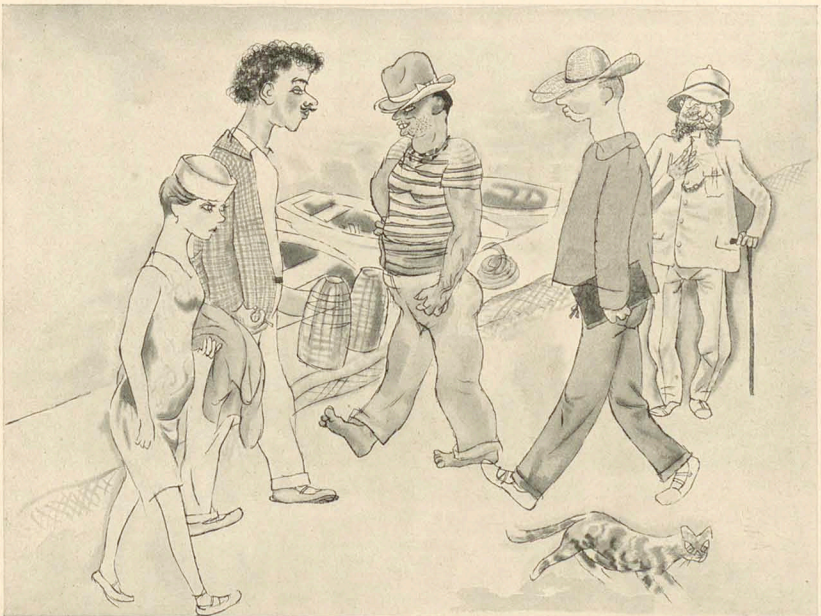
wollte er die Frau noch warnen? Er hatte alles bis zum Ekel satt. Seine Hand tastete eine Türkinke, er klopfte scheu und öffnete leise die Tür. Im Zimmer schien man sein Klopfen überhört zu haben, Geräusche, Schnaufen und Keuchen drangen an sein Ohr, es wurde ihm schwach in den Beinen, jetzt jammerte jemand leise im Hintergrund. Würde hier jemand im Dunkeln umgebracht? Das Streichholz, das er in sinnloser Angst anstrich, tanzte in seiner mageren Faust: in dem breiten Bett an der Wand kämpften zwei Körper, ein Mann und eine Frau. — Er wurde nicht bemerkt. Zitternd schloß er die Türe und tappte fahl hinaus in den Hof. In der Hundehütte lag Korn mit dem Kopf voran und schnarchte röchelnd. Wagenschein eilte plötzlich mit irren Sprüngen in die Dunkelheit. Während er auf der Landstraße dahinfliegt wie ein Verfolgter, begann es leise zu regnen.

Lieber Simplicissimus!

Zwölf Jahre hatte Mina dem ledigen Herrn Sekretär die Wirtschaft geführt. Jetzt hat sie gekündigt und will abziehen. Die Nachbarin spricht: „Sie sind doch immer gut behandelt worden. Weshalb wollen Sie denn fort?“ „Der hat in den ganzen zwölf Jahren nicht einmal gesagt: das haben Sie recht gemacht!“ „Also erkennt er Ihre Arbeit nicht an?“ „Der und was anerkennen! Nicht mal die zwei Kinder erkennt er an!“

Côte d'Azur

(Zeichnung von George Grosz)



„Sonderbar — wenn es nach Fischen und alten Kavaliern stinkt, finden die Maler die Landschaft originell!“



„Machen Sie es gründlich, Fräulein, ich muß morgen vormittag den Offenbarungseid leisten.“

Kavaliere

Eilzug Stettin—Berlin. Massenrücktransport der Mittelständler nach absolvierter Obsteesaison. Die Ferien sind rum. Kurtchen muß wieder zur Schule, Papa den Staat repräsentieren. Der Zug ist überfüllt. Die Damen, soweit sie keine männlichen Beschützer bei sich haben, stehen, die Männer sitzen. Denn sie sind die Stärkeren, und Courtoisie ist ein Fremdwort.

Ein eindrucksvoller Dickwanst, Typus Amtsrichter, nimmt mit seiner noch unfänglicheren Hälfte drei Plätze ein, einen vierten hält ihr zwölfjähriger Filius besetzt. Station. Eine Dame steigt zu. Muß natürlich stehen. Der Dicke: „Das haben Sie nun von der Dawesbahn! Der Zug ist überfüllt. Sie haben das Recht, einen Platz zu verlangen; gehen Sie doch in Zweiter, das steht Ihnen zu.“

Der Schaffner kommt. Die dicke Frau des Dicken (weder Gatte noch Söhnchen haben sich bewegt geföhrt, der stehende Dame ihren Platz abzutreten): „Schaffner, könnten Sie nicht der Dame einen Platz in der zweiten Klasse besorgen?“ Der Schaffner: „Leider ist die zweite Klasse bereits ebenso überfüllt; auch dort steht man.“ Der Dicke: „Bei der königlichen Bahn wäre sowas nicht vorgekommen!!!“

Mara Bu

Nächtlich belauschtes Gespräch

„Es tröste dich, wenn es dir schlecht ergeht, Daß es um andre noch schlimmer steht. Auch wer an Blähungen leidet, Findet noch immer eine Person, Die ihn darum beneidet“, Sagte der Vater zum Sohn.

„Am Anfang hat die Jurisprudenz Wie jedes Studium einen Lenz Und zum Schlusse einen Kater. Wer gern viel trinkt zur unrechten Zeit, Der bringt es noch einmal so weit“, Sagte der Sohn zum Vater.

„Ich kann dich nicht so ganz verstehen. Laß uns mal jetzt erst schlafen gehn“, Sagte der Vater heiter.

Der Sohn erwiderte: „Steig in die Grillt! In mir will etwas noch an die Luft, Und ich bummle jetzt weiter!“

Joachim Ringelnatz

Konversation „von der Stange“

Ein bitteres Erlebnis

Von Karl Kinnadt

„Ei, wer tomt denn da?“ hörte ich neulich beim Betreten einer kleinen Weinkneipe eine fett-fröhliche Stimme. „Trügt mich mein entzündetes Auge oder bist du's wirklich in höchstgelegener Person, alter Freund und Kupferstecher?“ Worauf ich erkennen mußte, daß diese Stimme meinem Schulfreund Gustav Peters gehörte, der — wie sich bald herausstellte — die dreißigjährige Jahre seit unserer Trennung dazu benutzt hatte, den Posten eines Oberrechnungsrats beim Remeischer Finanzamt zu erklimmen. Er war — wie man in akademischen Kreisen zu sagen pflegt — hocherfreut, mich wiederzusehen, und konstatierte, daß ich mich kaum verändert habe, obwohl natürlich der Zahn der Zeit, der so viele Tränen trockne, auch an uns nicht spurlos vorübergegangen sei. Ich konnte in sein herzlich-schallendes Lachen nicht ebenso intensiv einstimmen, weil ich mich dunkel erinnerte, diese an sich sehr witzige Redewendung

schon einmal gehört zu haben. Die Tatsache, daß ich Schriftsteller ohne feste Anstellung sei, stimm ihm mitleidig-nachdenklich: „Tja, wie man's treibt, so geht's! Des Menschen Will ist sein Himmelreich. Aber schließlich sind wir Beamten auch nicht auf Honig gebettet! „Travailleur pour le roi de prusse“, sagte man früher — und in dieser Sau-Republik . . . Ach so, du bist wahrscheinlich mehr links! Schwamm drüber! Politisch Lied — ein garstig Lied. Darum keine Feindschaft nich. Politik is Privatsache: Ich lasse jeden nach seiner Façon selig werden! Wenn 's Herz nur rein ist! Bist du auch in den Stand der heiligen Ehe getreten oder immer noch in alter Frische? —? Zweimal schon und wieder geschieden? Na — alle guten Dinge sind drei! Mut zeigt auch der lahme Muck! Keiner wandelt ungestraft unter Palmen — ach, wie so trügerisch . . . Wenn man nur seinen goldenen Humor behält! Darauf müssen wir aber einer guten Flasche den Hals brechen! Wer nicht liebt Wein, Weib, Gesang — und wenn man schon auf eines verzichten muß, kann man ja mit dem Gesang anfangen, wie?“

Ein glucksendes Lachen durchwellte Bauch und Doppelkinn, und ich benutzte die Gelegenheit, um den Kellner mit schwacher Stimme um einen Kognak zu bitten.

„Das sind goldene Worte! Mir auch einen. Ober! Das Kognäke ist halt das ‚wasm‘ Jückerle. Was kann das schlechte Leben nützen? Man lebt doch nur so kurze Zeit und ist so lange tot! An einem Glas ist noch keiner gestorben. Na — und was sagst du zu unserem guten Franz Hufschmidt? Dem hat's auch keiner an der Wiege gesungen, daß er noch mal Abgeordneter wüder! Die dümmsten Bauern haben die dicksten Kartoffeln, und wer das Glück hat, führt die Braut heim. Ein freundliches Prästerchen, alter Schwede! Woll'n wir uns mal einen hinter die Binde gießen wie in guter alter Zeit! Gesagt, getan, für Mutter Kohn war dies natürlich angenehm. Jawoll, Herr Bedienungsrat, haben Sie die große Güte! Einer ist keiner und doppelt genäh hält besser. Man muß die Feste feiern, wie sie fallen. Post multa saecula pocula nulla! Bist wolle auch noch der alte Potator? Warum auch nicht? Man muß das Läm läm nähm wie das Läm läm is, sage ich immer. Hat schließlich jeder sein Päckchen zu tragen! Warum plötzlich so tiefinsig? Denkt du über die Unsterblichkeit der Maikäfer nach?“

„Prost!“ schrie ich, nachdem ich dem Kellner das Glas weggerissen hatte, und schüttete es hinunter, um einen Schwächeanfall zu überwinden. „Das hätten wir beide uns auch nicht träumen lassen, daß wir uns auf dieser Erde noch einmal sehen würden — wie? Tja, die Welt ist klein! Is er das nu oder is er das nich? dachte ich mir, als ich dich sah. Du kennst doch den Witz von dem ‚Kleenen Dicken?‘ Gott, haben wir da gelacht! Lachen ist doch die beste Medizin. Man darf sich nicht unterkriegen lassen. Das Leben ist der Güter höchstes doch, sagt mein Kollege Schmidt immer, Kunststück — der mit seinem Nierenleiden! Wir Fünfundachtziger sind eben ein guter Jahrgang! Ausgezeichnet siehst du aus — wirklich kaum verändert! Wenn natürlich auch der Zahn der Zeit . . .“

„Verstehe, verstehe: die Kunst geht nach Brot! Oder ist da etwa ein ‚cherchez la femme‘ im Spiel?“ Er drohte schelmisch mit dem Zeigefinger. „Gesteh's nur: da liegt der Hase im Pfeffer! Ja, ja! Minnedienst geht vor Herrendienst. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben, es ist ja noch nicht aller Tage Abend! Behüt dich Gott, es wär' zu schön gewesen. Also auf ein andermal! Buona sera, mein Lieber, und au reservoir, wie der Franzose sagt. Fall nich n'n Briefkasten — immer Elle mit Weile! Hat mich wirklich gefreut! Also du rufst mich an — Zentral-Hotel: wohlgemerkt! Dann wollen wir uns bei einer Flasche edlen Weins in Erinnerungen ergehen und unserer Jugend gedenken! Ja, ja, schön ist die Jugend, sie kehrt nicht mehr —“

„Guten Abend“, sagte ich, „es hat mich auch sehr gefreut. Es klappert die Mühle am rauschenden Bach und auf Regen folgt Sonnenschein. Wer andern eine Grube gräbt, braucht darum seinen Nächsten nicht zu lieben, solange er warm ist. Und man soll die Nacht nicht vor drei Tagen loben, denn es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. In diesem Sinne: a rivederci! Morjen, Morning, Wiedesehn! Was du nicht willst, das man dir tu, denn es könnt geladen sein — God save the Queen — in Ewigkeit, Amen!“

Damit entsprang ich und hörte hinter mir: „So ein Blödiand! Und sowas schimpft sich Schriftsteller!“

The advertisement features three champagne bottles of Flenkell Matheus Müller Kupferberg. The bottles are arranged in a row, with the central one slightly taller. They are decorated with a crest and the brand name. Below the bottles is a decorative banner with the letters 'M M'. To the right of the bottles is a large, stylized letter 'E' with a crown on top. Below the 'E' is a rectangular box containing the brand name 'Flenkell Matheus Müller Kupferberg' in a cursive font. At the bottom of the advertisement, there is a paragraph of text in German.

In lebhaftem gegenseitigen Wettbewerben ringen „s. 3“ um höchste Vollendung ihrer Marken zum Vorteil des anspruchsvollen Sekttrinkers

Osteu

Wiener Journal

Das Oesterreichische Weltblatt

Interessante und reichhaltige Tageszeitung
Stipendium 4 Kr., Wien I. Wollzeile 5.

Der blinde Passagier

Erst weit hinter den Azoren entdeckte der Inspektionsoffizier des Luftschiffes jenes merkwürdige Geräusch: — ein monotones, heiseres Schleifen, „Hallo — wer da?“ Der tastende Strahl der Blendertaste entblößte ein schlafverunkenes Menschengesicht. Das magere Gesicht eines vielleicht vierzigjährigen Mannes, eingewöhnt in ein Bündel Holzwole, Man rüttelt ihn, Harte Hände reißen ihn hoch, Unberührtlich spritzt weißes Licht ihm zwischen die Augen, Vergebens. Unmöglich, den Menschen wachzurufen! Man kehrt ihm die Taschen um nach einem Fetzen Papier, der Namen und Herkunft verrät. Umsonst!

„Blinder Passagier an Bord der „Patria!““ Telefonjagen jagen die Sensation um den Erdball. Illustrierte bringen als Vorschau sein Bild: Strotzender Jüngling mit Boxerschultern und Kalodentgebü. Der lachende Held! Konzertunternehmer und Menageriebesitzer überbietet sich fotografisch in phantastischen Angeboten.

Aber der namenlose Fahrgast schläft. Ununterbrochen. Seit dreundvierzig Stunden. Erst kurz vor der Landung erschließt man sich, ihm mit kalten Güllen zu wecken. Taumelnd, von unbegreiflicher Heile gelendet, fällt er sich plötzlich von einer schwarzen, brüllenden Woge erfäßt. In die Polster eines Autos geschleudert, das donnernd unter ihm anspringt — ins Ungewisse hinein. Vier Herren, Notzblock auf den Knien, pressen seine erschrockene Seele wie eine saftlose Zitrone: „Ihr Name ist Leman? Francis Leman — achtunddreißig Jahre. Deutscher Abstammung? Und das Motiv? Wie — Sehnsucht? Aha. Sehnsucht nach der Heimat! Ausgezeichnet! Nicht blinde Abenteuerlust — nein: die Liebe zum Vaterland trieb ihn zu dem unerhörten Wagnis! Ohne einen Penny in der Tasche, hungernd, mit wunden Füßen — kommt er nach Lakehurst. Durch dreifache Postenkette — durch hundert Argusaugen der Scheinwerfer bricht sein glühendes Heimweh sich Bahn ... Großartig! Das zieht! Sie sind ein gemachter Mann, Herr Leman. Mit oder ohne ih, bitte?“

Am Abend zerrt man ihn, in einen Frack geklemt, unter eine grellende Soffitte. Ein fetter Herr mit Brillantknöpfen in der Hemdbrust spuckt ihm letzte Ermahnungen ins Ohr: „Möglichst gebrochenes

er geben die Rampe. Unter ihm braust wieder das schwarze Meer. Das Orchester schmettert die einschlägigen Nationalymnen. Francis Leman greift sich verlegen ans Ohrfläppchen. Beklommen tropft seine dünnen Stimme in die gefärrigte Stille des Zuschauerraums. „Ladies and gentlemen! Ich heiße Leman. John Francis Leman. Aus New York. Ja... Ich habe neun Kinder. Die Kinder schreiben den ganzen Tag. Und nachts ... ladies and ... Ich bin nämlich Nachtwächter bei Woolworth. Ich komme niemals zum Schlafen. Und am Tag lärmern die Kinder. Seit vier Jahren hab' ich kein Tag geschlafen ... Und da dacht' ich — das Luftschiff ... Drei Tage und Nächte unterwegs. Ununterbrochen! Wenn es gelingt ... drei Tage und Nächte mal schlafen, Ungeöstert durchschlafen ... ach!“

John Francis Leman hört nicht den aufzischenden Wutschrei der enttäuschten Masse. Er lächelt. Verkürzung Gottes schwebt um seine Stirn.

Studien zur Geschichte der sexuellen Verirrungen

Grausamkeit und Sexualität
Von Dr. B. Schildhoff

Das Werk ist 300 Seiten stark, Großformat und enthält 24 Tafeln mit hochinteressantem Bildmaterial

Ganzeinband nur M 12.—

Das Werk bringt eine Fülle noch nie verarbeiteten Materials, die neue Zeit ist vorzugsweise behandelt. Das hochinteressante Thema wird in einer noch nie dagewesenen Vollständigkeit erfaßt. Es handelt sich um ein außergewöhnliches Buch, das Ihnen das bietet, was Sie seit langer Zeit suchen.

Einige Titel aus dem Inhalt: Gewalt und Verewaltung / Ist Verewaltung immer Grausamkeit? / Vom Wesen des Schmerzes und seiner Beziehung zur Willens / Was wissen wir vom Wesen der sexuellen Grausamkeit? / Religion und Grausamkeit? / Sadismus und Masochismus / Triebleben der unterirdischen Seelen / Prozesse, die täglich vorkommen / Mann und Grausamkeit / Weib und Grausamkeit / Was Schindungsprophete verheugen und nur Avarie erfahren / Reiz am Uterus / Mut der Feigheit / Grausamkeit als Reaktions / Tötungsrate / Heiser / Liebeschindung / Grausamkeit in Literatur und Kunst usw. usw.

Das interessanteste Buch, das je erschienen ist!

Auf Wunsch liefern wir das Werk ohne jeden Aufschlag auch gegen barlosse Monatsraten von nur Die erste Rate wird postalischerweise nachgenommen.

Nur zu beziehen von
DAFNIS-VERLAG, Abt. 7 G
LEIPZIG C 1, Bezirk 93

Verlangen Sie kostenlos unsere hochinteressanten illustrierten Prospekte in verschönerem Umschlag geg. 30 Pfg. Rückporto.

Bücher für reife und ernstdenkende Menschen!



Die Liebe im Orient

Die erste und einzige umfassende Kultur- und Sittegeschichte des sogenannten Ostens. I. Die Kulturen des Indus (altindisch). II. Ausgewählte aus Lebnissen der Menschheit. III. Der dafurte Fortes der Sankt Natur. Jeder der 3 Bände ca. 200 — 300 Seiten in kleinem Format, enthält eine Fülle klarer Illustrationen auf besten halbtönen Papier. Preis des kompletten Werkes RM. 48.—, des einzelnen Bandes RM. 17.—. Auf Wunsch liefern ich diese Werk bei einer Anleihe von 40% auch gegen Monatsraten von RM. 5.—. Die Anleihe wird postalischerweise nachgenommen. Inhalt Prospekt 30 Pfg. Rückporto selbstständig. Bei Bestellungen bitte ausdrücklich auf den „DAFNIS-VERLAG“ Bezug zu nehmen.

L. SCHUMANN NACHFOLGER,
VERSANDBUCHHANDLUNG, LEIPZIG O 30,
Neustädterstraße 40
Postfachnummer Leipzig 588 93

Dein Körper

dieses einzige Gut, das Dir gehört, wird Dich durch die falsche Lebensweise ständig schmerzhaft erkranken. Was die Gültigkeit dieses Buches beweist, zeigt die Geschichte, reich illustriert, mit 120 Abbildungen. M. 12.—

Schon der Prospekt wird ein Erlebnis für Dich sein. Verlangen ihn vom **Kosmos-Verlag Wien 18**, Sternwartestraße 15 gegen Einzahlung von 25 Pfg. für den Versand in schönem Brief.

DAS WEIB ALS

Die Frau in gewollter und erzwingener Hürigkeit, das brutalierte und mißhandelte Weib, die Sexualpsychologie der Masochistin.

Von Dr. Joachim Weizel

Ganzeinband, Lexikonformat, mit über 200 seltenen Illustrationen, Photographien und farbigen Tafeln M 28.—

Dieses Werk ist neben als IV. Band der Sammlung „Alte und Weile erdienen. Diese Bücherreihe stellt das erste universelle Sammelwerk dar, das eine psychologische Durchleuchtung der weiblichen Erotik in serieller Form gibt und bedauerliche Dokumente von weiblichen Grenzfindungen und Wesen schafft. Das Bildmaterial jeden Bandes stellt eine Analyse des Gebten bisher noch nicht veröffentlichten Vortagesdatates dar. Die äußere Ausstattung ist vornehm und gediegen.

In derselben Sammlung erdienen bisher in gleicher Ausstattung und ebenfalls mit etwa 200 Illustrationen: **Das grausame Weib** / **Das buppte Weib** / **Das Heisterne Weib**. In Kürze erdienen: **Das fette Weib**. Jeder Band kostet in Ganzleinen gebunden nur M 28.—. Jeder Band ist in sich abgeschlossen und kann einzeln bezogen werden. Auf Wunsch liefern ohne Erhebung eines Teilsabzugsdatates der Band gegen **M 5.—** Monatsraten von nur ...

Die erste Rate ist bei Bestellungen zahlbar.

Zu beziehen geg.Vorbestellung oder unter NAdnahme des Betrages nur vom **DAFNIS-VERLAG, Abt. 7 G, LEIPZIG C 1, Bezirk 93**

Verlangen Sie kostenlos unsere interessanten illustrierten Prospekte in verschönerem Umschlag geg. 30 Pfg. Rückporto.

Im Kirchenstaat

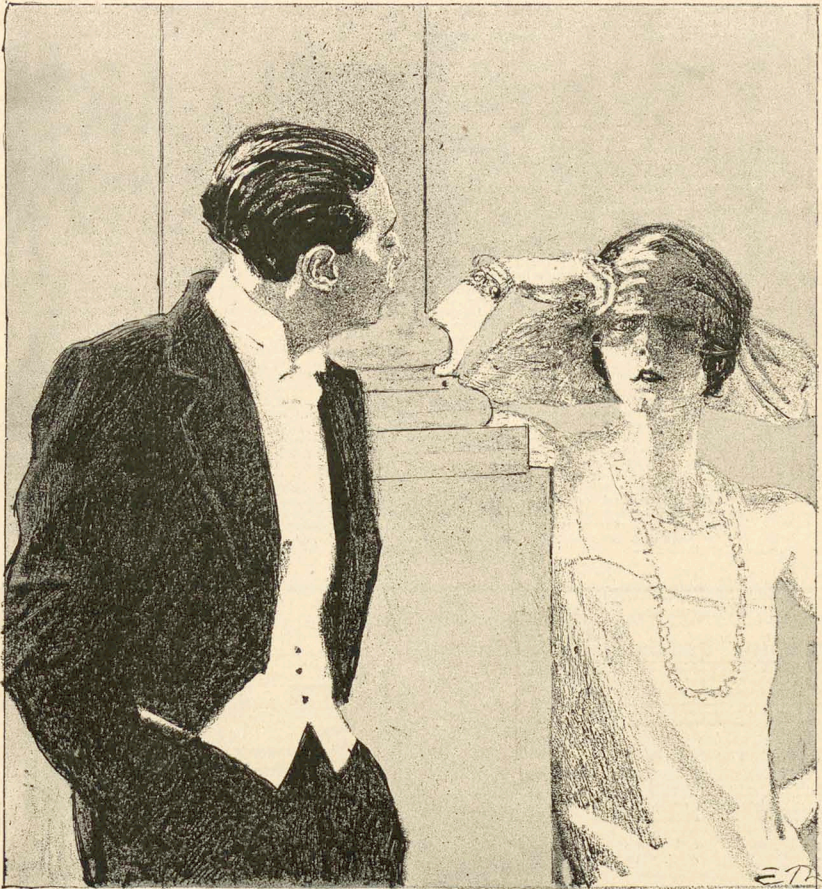
(Zeichnung von M. Frischmann)



„Ja, Mussolini ist großzügig — der genehmigt sicher auch noch seinem König ein Stück Land, wo er souverän spazieren gehen kann!“

Der Geist von Potsdam

(Zeichnung von E. Thöny)



„Was — Sie waren nicht bei der Verfassungsfeier —?“ — „Nein, wir vom Auswärtigen Amt haben ja Schwarz-Weiß-Rot mit der Gösch — — na und wegen dem bißchen Gösch — —!“

Ein Geheimnis? Männer! Neue Kraft!



Das einzig dastehende hochwertige Sexual-Kraftigungsmittel (sexuelle Nervsthenie) **Naturweil** bewährteste Anerkennungen von zahlreichen Ärzten und fassende Dankeschreiben dankbarer Verbraucher beweisen die einzig dastehende Wirkung! Trotzdem gibt es noch Zweifler! Wir versenden daher nochmal, ohne jede Abmahnung:

30 000 Probepackungen umsonst.

Sobald ist **neue Broschüre** erblehnen. In **neuer gediegener Ausstattung!** Mit **neuem, bestehend erweiterter, hochliterarischen und belehrenden Text!** Wir legen diese Broschüre jeder Probepackung kostenlos bei.

Es sind lediglich 40 Pf. für Doppelbrief-Porto beizufügen (unverlangte Nachnahmen können wir prinzipiell nicht). **Zuschung direkt verschossen durch das Generaldepot, Auktionsamt für Deutschland: Radlauer's Krongen-Apotheke, Berlin W. 355, Friedrichstraße 161.**

Beachten Sie genau! Okasa (Silber) für den Mann, Originalpackung 9,50 M.

Zu haben in allen Apotheken

ROUSSELET-HUT
KLEIDET GUT
TONANGEBEND
SEIT 108 JAHREN
1821 - 1929



BERLINER BILDER Von **KARL ARNOLD**
Kartonierte Zwei Mark

Rousselet

Der **SIMPLICISSIMUS** erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen • **Bezugspreise:** Die Einzelnummer **RM — 60**; Abonnement im Vierteljahr **RM 72**; — in **Österreich** die Nummer **Fr 15**; — das Vierteljahr **Fr 52**; — in der **Schweiz** die Nummer **Fr — 80**. **Übriges Ausland** einschließlich Porto vierteljährlich **2 Dollar** • **Anzeigenspreis** für die Tagesblätter **Nonparade-Zeile RM 1,25** • **Aleingige Anzeigen-Aannahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** • **Für die Redaktion verantwortlich: Peter Scher, München** • **Verantwortlich für den Anzeigentell: Max Haindl, München** • **SIMPLICISSIMUS-Verlag G. m. b. H. & Co. Kommandit-Gesellschaft, München** • **Postcheck München 5802** • **Redaktion und Verlag: München 13, Friedrichstraße 18** • in **Österreich** für Herausgabe und Redaktion verantwortlich: **Dr. Emmerich Morawa, I. Fa. Hermann Goldschmidt G. m. b. H., Wien I., Weizsaeck 11** • Copyright 1929 by **SIMPLICISSIMUS-Verlag G. m. b. H. & Co., München** • **Erfüllungsort München** • **Druck von Strecker und Schröder, Stuttgart**

Ein Gastwirt, seiner guten Eigenschaften wegen mit Recht beliebt, war an einem Leberleiden, das er sich durch treue Erfüllung seiner Berufspflichten ordnungsgemäß zugezogen hatte, tapfer und unauffällig gestanden, und seine Kollegen, zu einem in jedem Betracht stattlichen Verein zusammengeschlossen, faßten einstimmig den Beschluß, ihm die in einem solchen Falle üblichen letzten Ehren mit besonderer Pracht und Herzlichkeit angedeihen zu lassen. Der Träger des Vereinsbanners, der — mit einem leisen Kopfschütteln sei es gesagt — zu dieser Würde hauptsächlich durch die überragende Wucht seiner Körperlichkeit gelangt war, wurde beauftragt, feierlich seines Amtes zu walten. An die erste Arbeit dieser Beratung schloß sich ein sogenanntes Beisammensitzen, das ungewöhnlich gedauert und beachtet wurde — teils um das erewigten in traulichen Gesprächen nach Verdienst zu gedenken, teils um das merkwürdig kühle und unbehagliche Gefühl, das sein jähler Hintritt im Innern der Überlebenden hinterließ, mit bewährten Mitteln zu bekämpfen. Die Folge war, daß der Bannerträger, bis zur Unkenntlichkeit getrübt, seinen späten Heimweg mit vielen unerwarteten Hindernissen besät sah; und daß er, auf seinem Betrand hockend und in einen zähen Kampf mit urcheniglichen Bekleidungsgegenständen buchstäblich verwickelt, es für nötig hielt, die den verpflichtenden Ernst seiner Aufgabe durch eine eindringliche Selbstansprache klarzumachen.

Doch gelangte er an anderen Morgen unter kundiger Mitwirkung seiner Gattin in das übliche Trauergerüst und in schwarze Schleiße, hinten zugeschnallt, kam in einer Droschke sehr frühzeitig zum Friedhof und fand die Kapelle noch gänzlich leer. Er suchte seine riesigen Gliedmaßen in eine Bankecke und war alsbald von der Nebel getrieben, der sich nach und nach verdichtete, daß er alle weiteren Vorgänge zu einem saftsummenden Schattenspiel dämpfte. Erst als die mit Gebrüll einsetzende Orgel den Schleier jäh zerriß, erhob sich der Bannerträger mühsam, befestigte seine Fahne von der Lederhülle, stülpte seinen etwas struppigen Zylinder auf und schritt,

die Blicke starr auf seine unsicheren und merkwürdig weit entfernten Stiefel gerichtet, an der Spitze des Trauerzuges zum Grabe. Da stand er dann, die mit schwarzer Baumwolle umkleidete Faust um den Schaft gekrampt, alle Leidtragenden um zwei Hauptstößen überragend; und das selbsteigete Banner des „Wirtvereins von 1856“ pendelte leuchtend über den lehmligen Schollen und dem sinkenden Sarge.

Der herbe Wind indes, der mit scharfen Stößen über die Gräber fegte, trieb aus dem Kopfe des Bannerträgers rücksichtslos den Nebel fort und wischte ihm die Augen klar; so daß die Umgebung ihm naheerquickte und die Umrisse normaler Wirklichkeit gewann. Diese Wirklichkeit aber — auf dem schmerzenden Schädelgabel des Bannerträgers unter dem gigantischen Zylinder hoben sich in peinerlicher Weise die Haare — war ganz anders, als man sie hier erwartete. Unter dem Trauergefolge, das zumeist aus irgendwie bedrohlich aussehenden Damen bestand, entdeckte der angstvolle Blick des unseligen Mannes kein vertrautes Gesicht, das mit dem Gastwirtsgerwebe in irgendwelche sinnvolle Beziehung zu setzen war. Er mühte sich, die Worte des Geistlichen zu erfassen: Und daraus ergab sich, wenn schon nichts sonst, so doch die Tatsache, daß dort unten nicht ein ihm bekannter Gastwirt, sondern eine ihm unbekanntes Frau zur Ruhe gebettet wurde. So stand er, pflichtgetreu, aber um genau vierundzwanzig Stunden zu früh, durch das Riesennäß seines Wuchses genötigt stanzuhaltend und neben dem Banner aufzurufen, das ihn mit grausamer Deutlichkeit weithin sichtbar auswies, und das die Treue seines Trägers noch nie auf eine so harte Probe gestellt hatte. Was er in dieser Viertelstunde zu sich selbst sagte, kann hier nicht wiederholt werden, da es geeignet erscheint, einen Stand zu schädigen, der für diese Vorgänge nur in sehr begrenztem Maße zur Verfügung stehen konnte.

Wohl aber müssen wir berichten, was der grauhaarige kleine Mann sagte, der am Schlusse der Feier den Bannerträger am Arm ergriff und ein rührendes Gesicht mit rotgewetzten Augen und einem tränenerfüllten vertraulichen Grubrat zu ihm emporkehrte: Es seien ihm, sagte der Fremde

mit wankender Stimme, beim Tode seiner lieben Frau unzählige Beweise der Teilnahme gespendet worden; keiner aber hätte ihn so tief erquickt und zugleich in seinem Leide so stolz gemacht wie die hochherzige Selbstverleugung des „Wirtvereins von 1856“, der seiner schürftigsten Gönnerin, der Vorsitzenden und Vorkämpferin des Abenteurerbundes, auf ihrem letzten Wege das Ehrengeleit gab. Dies, sagte er, indes, er der schwarzbaumwollenen Riesenfaust mit beiden Händen umklammerte, werde er nie vergessen; und er wandte sich schluchzend zum Gehen: Während der Bannerträger, jeder Fähigkeit zum gedachten oder gesprochenen Stellungnahme durchaus beraubt, wie ein Standbild auf eine unverdiente Niederlage einsam am Grabe zurückblieb.

Herzensbildung

München, Maximilianstraße, Aushängekasten mit Photos. Harms zieht eine Baronesse ihre entblößten Schulterblätter. Eines Tages klieb ein Zettel mit Maschinenschrift über dieses Bild:

„Baronesse nennst Du Dich, und Du bildest Dir ein, daß Du gebildet bist, ich sage Dir, daß Dein Herz verdorben ist. Eine anständige Frau zeigt sich nicht in aller Öffentlichkeit in solchem Verzuge. Wie tief bist Du gesunken, wenn Du aller Welt zeigst, daß Du jedes Gefühl für öffentlichen Anstand und Sitte verloren hast. Schämte Dich, wenn Du Dich noch schämen kannst. Anständige Männer interessieren Dein nackter Leib nicht, aber reine Frauen mit Herzensbildung machen uns Freude.“

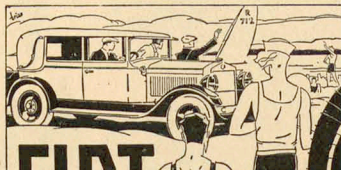
E. K.

Geschäftliche Notizen

Stand III des „Großen Brockhaus“ erscheint Ende dieses Monats! Es wird die zahlreichsten Belehler des im Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, erscheinenden zweijährigen „Großen Brockhaus“ interessieren zu erfahren, daß der 3. Band des W. v. Ende dieses Monats vorliegen wird. Die Erscheinungstermine war ursprünglich Ende Juli in Aussicht genommen, doch hat — wie der Verlag mitteilt — der über alle Erwartungen große Engang an Bestellungen eine Verlegung des Termins notwendig gemacht. Es ist Verzug gestiftet, daß diese kleine Verzögerung beim nächsten Band wieder eingetraft wird. Gerade die allmähliche Erhebungswiese macht ja die Anschaffung dieses Werkes, dessen Überhaltungen für den öffentlichen Mann aus der gesamten deutschen Kritik anerkannt werden ist, durch möglichst zahlreichste Bestellungen für letztermaßen möglich. Auch werden — und zwar nur noch beschränkte Zeit — alte Lexika in Zahlung genommen. Auskunft hierüber erteilt jede Buchhandlung.

Sammler!! 1 vollständiges Exemplar des neuen Werkes „Herzblut“ gratis sowie Prospekt von sexual-wissenschaftlichen und galanten literarischen Büchern. Atlantis Versand, Hamburg 26/1112

Einbanddecke für den „Simplicissimus“ mit Inhaltsverzeichnis zum 2. Halbjahr Oktober 1928 bis März 1929 In Leinen RM. 2.50



Sexual-Schwäche tabellarisch Umwandler, sofort, dauernd, naturgem. Nachkuratur 10,50. NEUGEIST, WIESBADEN, Laitenstraße 3.

Völlerei Simpl.-Bücher I Kart. Eine Mark Simplicissimus-Verlag München 13

Das Sexuelle Wirtshaus Hygiea Wein- und Bierkeller, Sommer frühlich biiden, 10 bis 12 Uhr, abends 7 bis 11 Uhr. E. Acker, Wollach 1/2, München

Schreibkrampf Zinnur Angelpfeil, Broch, kostlos. Hugo Weill, bei K. H. H. 10, 20. Interess. Bücher- und Antiquarvermittlung aus all. Gebieten vermittelt Franko N. Barsdorf, Berlin W 30, Barbarossastr. 21 II. Sanftlithaus „Hygiea“ Wiesbaden A 2 / Postfach 30 liefert alle Botanik- u. Pflanzen-Grat-Off. frei nur bei Art. Bestimmung Gratzh. 30 Pf. Paris

Halbjahrsband für den „Simplicissimus-Verlag“ München 13

Der Liebessitzer in letzter Vollendung Für Reisen bevorzugt wegen seiner Geräumigkeit, der Sparsamkeit seines Motors und wegen seines hervorragenden Anzugsvermögens. Sehr mäßiger Preis (v. RM. 7750.— an) Derselbe Wagen Typ 521 C als 4-5 sitziger Innenlenker RM. 7350.— Cabriolets in großer Auswahl

Deutsche Fiat-Automobil-Verkaufs-A. G. Berlin-Tempelhof, Industriestraße 35-37 Süddeutsche Fiat-Automobil-Verkaufs-A. G. München, Berg-am-Laim-Str. 31 / Eigene Verkaufsstelle: Lenbachplatz 6



„Mit der Kinderwäsche haben wir's uns anders überlegt, Fräulein — wir möchten lieber ein Saxophon!“

Kind und Krieg

Rand der Ostsee, Mitte August. Wolfgang N., neun Jahre alt und Sohn eines pazifistischen Schriftstellers, erklärt mir: er spiele leidenschaftlich gern mit Zinn-soldaten; denn er habe eine Eisenbahn; dorthinein verlade er sein Militär; und dann führen die Soldaten nach Frankreich, um daselbst zu kämpfen. Ich frage den kleinen Wolfgang, ob er in seiner Eisenbahn nicht

doch lieber Zivilisten aus Zinn verschicken wolle. — Frau N. greift in die Unterhaltung ein und schildert mir Wolfgang's Vorliebe für Militärsonderezüge. Sie habe bis jetzt den soldatischen Spieltrieb, zum Ärger ihres Mannes, leicht begünstigt. Anschließend kommen wir einander pädagogisch, Wolfgang kaut Lakritzen. Plötzlich unterbricht er das Gespräch und fragt mich: „Haben Sie ‚im Westen nichts Neues‘ gelesen?“ Ich nicke, „Ich auch“, erklärt

er, „Papa hat mir's gegeben. ‚Kriegsfront der Frauen‘ hab' ich auch gelesen.“ — „So, so“, sag' ich, „da kennst du ja mehr Kriegsbücher als ich. Und trotzdem hast du immer noch nicht genug von dem schrecklichen Krieg? Und immer noch verläßt du Soldaten und fährst sie nach Frankreich, damit sie dort kämpfen sollen?“ „Och“, sagt er und blinzelt in die Sonne, „das tu ich doch nur im Winter.“ Und spielt, weil Sommer ist, mit Sand.

E. K.

Jeden Morgen kam die Ordnung das Obersten Parker, der den Dolmetsch Aurelle zu wecken; es war ein stämmiger, pfliffiger Soldat, der die Kleider des jungen Franzosen mit ungläublicher Geschicklichkeit in die richtigen Falten legte und dabei Vorträge über das ungeschriebene Gesetzbuch der Arme hielt.

„Wissen Sie, Herr“, sagte er, „daß im Frieden der britische Soldat Sonntag für Sonntag in die Kirche spazieren muß? Nach dem Defilé kommandiert der Offizier vom Tag: „Nach Religionen antreten!“ Und dann wird die Mannschaft, Anglikaner, Presbyterianer, Katholiken in Staffeln zum Gottesdienst geführt. Der Offizier beaufsichtigt ein Detachement; in den übrigen tritt der dienstälteste Unteroffizier der betreffenden Religion an die Tete. Man kann machen, was man will, man kann sich nicht drücken.

Natürlich, wenn man den Schilling des Königs nimmt, muß man manches andere einstecken, aber die Kirchenparade, das ist wirklich das höchste. Ich bin kein Heide, das können Sie mir glauben, ich glaube sogar mehr als mancher andere . . . ich singe ganz gern die Psalmen, und wenn der Heide halt Herr sagt sprich, hör ich mir die Predigt auch an. Aber die Schikanen am Sonntag früh, da kann man ein Narr werden. Sie haben uns immer nur in Khaki gesehen, haben Sie eine Ahnung, was das heißt, eine Paradeuniform für den Kirchengang. . . Hol der Teufel die Parade! Das glitzert nur so von Rot und Gold, mit weißen Kinkerltitzen darauf. Und die Inspektion vor dem Ambrach, die ist gesalzen, das können Sie mir glauben, Der Sonntag früh hat mich schön hübsch par Tag Löhnung gekostet . . . Ich bin ein guter Feldsoldat, Herr, Sie sind nicht im Glauben, und wenn der Kasernenleben, diese Schinderei und dieses Reinemachen, das kann mir gestohlen werden.

Lang habe ich mir gesagt: Bromit, du bist ein alter Esel! Ein Milchgesicht, ein Kerl, der zwei, drei Jahre gedient hat, daß er nicht versteht, um die Kirchenparade hinten herum zu kommen, na gut! Aber ein Soldat, der fünfzehn Jahre dabei ist, der muß doch die Tricks weg haben . . . Wenn du dir's nicht einrichten kannst, daß du am Sonntag ruhig im Bett bleiben kannst, dann bist du deine Treppen nicht wert.

„Nun, Sie sind ein Kerl, und her gehen, ich konnte nichts finden. Unser Oberst war der alte W. G. Reid; wir nannten ihn a Slippery Bill, weil er gerieben war, wie ein eingeseiftes Brett. Er war ein gehautes Luder, der sich auskannte. Einmal ruft man mich ins Büro des Regimentfeldwebels, ich sollte dort irgendeinen Wisch unterschreiben. Da sah ich an der Mauer einen Anschlag: Einteilung der Mannschaft nach Religionen. Da war ein sauberes Verzeichnis: Anglikanische Kirche: soundsio viel, Presbyterianer: soundsio viel . . . Katholiken: soundsio viel . . . mir war's Wurst, wie viele es waren, aber worauf mein Auge hängen blieb, das war die Spalte: Wesleyaner: null. Jetzt hatte ich's gefunden, Wesleyaner: null . . . das heißt, kein Wesleyaner Unteroffizier, der die Wesleyaner zur Kirche führen kann, wenn's eine gibt. Wahrscheinlich gab es nicht einmal einen wesleyanischen Geistlichen, wenigstens in unserer kleinen Garnison in Irland. Also hatte man am Sonntagmorgen Ruh im Bett. Schlimmenfalls, wenn die kleine Religion schon eine Kirche hatte, würde man mich allein hinschicken. Aber ein Detachement, das aus einem einzigen Mann besteht, kann leicht in Deckung gehen. Ja, Wesleyaner, das war der Typ!

Nur eins machte mir Skrupel: Ich hatte keine Ahnung, was zum Teufel das für eine komische Religion sein mochte. Ich bin ja grad kein Betrüder, aber ein guter Christ, und hätte mich nicht gern für einen Narren ansehen lassen. Und dann, das mußte eine verdammte ernste Sache in der Armee sein, so ein Glaubenswechsel. Wahrscheinlich müßte ich zu dem alten Bill selbst gehen, und Bill war nicht der Mann, dem man mit einer faulen Finte kommen konnte.

Um mich in dem Regiment zu erkundigen, da hätte ich nur unnütz auf mich aufmerksam gemacht. Aber in der Stadt hatte ich ein Girl, die kam auch mit gebildeten Leuten zusammen, und der gab ich den Auftrag, mal nachzufragen. Was sie mir brachte, war ausgezeichnet. Ich war da auf eine pikante Religion gestoßen, grad was ich brauchte. Sie wissen natürlich, wer das war, der

Wesley. Ein Bursch, der fand, daß die Bischöfe und Kaplane damals zu seiner Zeit die Vorschriften des Evangeliums nicht befolgten. Er predigte, man solle zur Armut, zur Demut, zur Nächstenliebe zurückkehren. Sie können sich denken, wie böse die anglikanische Kirche darüber war . . . Well, schließlich war das ein anständiger Glaube, und ein Mann wie ich konnte sich mit so was einlassen, ohne daß es ganz unwahrscheinlich aussah.

Als ich gut aufgezoogen und auf meinen Wesley eingedrillt war, hatte ich das Gefühl, jetzt brauche ich mich vor einer Aussprache mit Bill nicht mehr zu fürchten; ich ging zum Feldwebel und sagte ihm, ich möchte mit dem Obersten sprechen.

„Persönliche Sache, Sir.“ Er hätte mir gerne die Würmer aus der Nase gezogen, aber ich wußte, daß ich bei Bill nur mit der Überraschung gewinnen kann, und so hielt ich meinen Schnabel.

„Bromit“, sagte mir der Alte ganz nett, „haben Sie sich über etwas zu beschweren?“

„Keine Beschwerde, Herr, alles in Ordnung, aber ich wollte mit Ihnen sprechen, Herr Oberst, weil ich mich Ihnen wollte, daß ich meinen Glaube wechseln will.“

„Ich sah gleich, daß Bill paff war.“

„Glauben wechseln“, sagte er, „was sind das für Geschichten? Haben Sie je so was gehört, Feldwebel? Was für eine Religion haben Sie denn?“

„Anglikanisch, Herr Oberst, aber ich möchte mich gern als Wesleyaner eintragen lassen.“

„Wie sind Sie nur darauf verfallen, Junge? Hat der Pater Sie beleidigt? . . . Womit?“

„Nein, Herr Oberst, ganz im Gegenteil, Mister Harrison hat immer sehr nett zu mir . . . Das ist es nicht, aber ich glaube halt nicht mehr an die anglikanische Kirche. Das ist alles.“

„Sie glauben nicht mehr? Woran glauben Sie nicht mehr, was verstehen Sie überhaupt von Dogmen?“

„O Herr, so manches . . . Zum Beispiel die Bischöfe, ich billige ihr Betragen nicht, Herr Oberst.“

„By Jove, Feldwebel, hören Sie, was der Idiot da sagt. Er billigt das Betragen der Bischöfe nicht. Wo haben Sie denn je gesehen, wie die Bischöfe leben?“

„Wesley war ein ausgezeichnete Mann, Herr Oberst.“

„Und dann fing ich an, alles aufzusagen, was mein Girl aufgeschnappt hatte, und ließ ihn überhaupt nicht zu Worte kommen; Sie können sich denken, daß er nach fünf Minuten den Bickel voll hatte. Er hätte mir gerne das Maul gestopft, aber es blieb ihm nichts übrig, er mußte mir bewilligen, was ich verlangte. Ich war ein tadelloser Soldat; ich hatte meine Skrupel, ich dachte zu viel nach. Man kann doch einen Mann nicht dafür strafen, daß er zuviel nachdenkt, der Alte verstand das Geschäft doch so gut wie ich.“

Er merkte sofort, da gibt es nur einen Weg. „Gut, mein Junge“, sagte er, „schließlich ist das deine Sache . . . Feldwebel, tragen Sie ihn als Wesleyaner ein.“

„Nun, Freitag abend kommen Sie zu mir ins Bureau . . . Ich werde mit dem wesleyanischen Prediger sprechen, damit Sie dem Gottesdienst beiwohnen können . . . Sie wissen natürlich, wo er wohnt?“

„Nein, Herr Oberst, ich kenne ihn nicht.“ „Sonderbar, sehr sonderbar. Aber das macht nichts, ich werde ihn schon finden; also Sie kommen am Freitag, Bromit.“

Ein verdammter Kerl, der alte Bill! Der kannte sich aus!

Am Freitagabend, als ich mich stellte, sagte er: „Ja, Ihre Sache ist schon in Ordnung, ich habe den wesleyanischen Geistlichen besucht, den Reverend Short . . . Ein ausgezeichnete Mann. Also wir haben abgemacht, daß Sie jeden Sonntag früh um neun Uhr und abends um sechs Uhr den Gottesdienst besuchen. Ja, es ist zweimal Gottesdienst, eine strenge Religion, der Wesleyanismus! Natürlich wird der Reverend Short die Freundschaft haben, mir zu melden, wenn Sie beim Gottesdienst fehlen. Dann werde ich schon die notwendigen Maßregeln ergreifen. Aber wozu sage ich Ihnen das? Wenn ein Mann von dreißig Jahren sich entschließt, den Glauben zu wechseln, so wird er gewiß nicht in der Kirche fehlen wollen. Geh nur, mein Junge, es ist gut.“

Echt Slippery Bill! Am nächsten Sonntag gehe ich

in die Kirche vom Reverend Short. Das war ein großer, hagerer Kerl mit einem bösen Gesicht, der eine schreckliche Predigt losließ über unser Leben, das wir ändern sollten, auf was wir alles in dieser Welt verzichten müssen, und was für eine Höllenqual uns drüben erwartet, wenn wir seinen Rat nicht befolgen. Nach dem Gottesdienst kam Mister Short auf mich zu und bat mich, bei ihm zu bleiben. Bis Mittag quasselte er dann auf mich ein, was für Pflichten mein neuer Glaube mir vor-schreibt, was ich lassen und mit wem ich verkehren sollte. Ich war ganz verdattert, als ich weg ging. Und dabei mußte ich am Abend nochmals kommen. Und so ging's Sonntag für Sonntag weiter. Die ganze Woche über fluchte ich wie ein Heide und wünschte Short und Wesley dorthin, wo der Pfeffer wächst. Einmal ließ ich's drauf ankommen, die Kirche zu schwänzen. Der alte Kerl zeigte mich beim Obersten an, und der Spaß kostete mich acht Tage Löhnung. Dann verfiel die gottverlassene Gesellschaft darauf, Freitag-Abend-Andachten zu veranstalten, und ich, der bekehrte Soldat, — den Aufputz machen.

Meine Geduld war zu Ende, als mir Short einen Monat später noch Vorwürfe machte wegen dem Girl, mit dem ich verkehrte, ich wurde fuchsteufelswild und war zu allem entschlossen: lieber wußte ich mich noch einmal mit Bill herumkampeln, als mir die Redensarten dieses Narren anzuhören.

„Herr“, sagte ich zum Obersten, es tut mir leid, daß ich Sie schon wieder wegen meiner Religion plagen muß. Aber der Wesleyanismus gefällt mir gar nicht. Es ist etwas anderes, als ich mir vorgestellt hatte.“

„Ich war darauf gefaßt, tüchtig heruntergeputzt zu werden, aber Schmarrr! Bill schaute mich freundlich grinsend an: „All right, Bromit“, sagte er, „die Regierung zahlt mich dafür, daß ich mich um die Moral meiner Mannschaft bekomme . . . Darf ich wissen, welches Bekenntnis jetzt in Ihren Augen Wohlgefallen gefunden hat?“

„Das ist es ja, Herr Oberst, ich finde keine . . . Ich habe mir so eine Art Religion für mich allein zurechtgelegt, natürlich, wenn Sie es erlauben.“

„Mich geht das ja gar nichts an, mein Junge. Im Gegenteil, ich wundere mich über Ihre geistige Regsamkeit. Sie haben Ihren Glauben für sich, bitte schön. Ihr Glaube verpflichtet Sie nicht, am Sonntag ein öffentliches Gotteshaus zu besuchen . . . Das ist alles, wir verstehen uns doch, nicht wahr?“

„Ja, Herr Oberst, sehr gut.“

„Das trifft sich großartig, Bromit. Ich habe schon lange einen Mann gesucht, der am Sonntag die Treppen recht gründlich wäscht, wenn die Mannschaft in der Kirche ist. Feldwebel, schreiben Sie auf: Bromit, ohne Glaubensbekenntnis, ständiger Treppendienst am Sonntagmorgen.“

(Deutsch von Karl Stransky)

Berg ab

O wie glücklich wär' ich, wenn ich schweigen dürft' — doch da kommt schon Erich wieder angeschrullt.

An dem Ar Mathildens, sein geliebtes Herz, wirft er einen wilden Blick Liqourwärt's.

Diesen Moralisten, der auch Alfons hieß, schlachtet er und fribt'n wie den Ochs am Spieß.

Jeder Katholike ist von Gram beug't, weil die Wotanskulke solche Frevel zeugt . . .

Das wär' mir zwar schnuppe. Aber mich verdrießt, daß er nur noch Puppe einer Dame ist.

Unter Roms Pantoffel darf man schließlich sein. Doch der Ex-Christofel unter Hildens? . . . Nein.

Nichts als Nieten

Wie wohl nun alles seinen Fortgang nimmt?
Ob Hugemann den Stresenberg erklimmt?
Ob Kanzler Snowden seine scharfe Lippe büßt,
ob Zille Kathi Kobus droben grüßt?
Man weiß es nicht, nur eins scheint ziemlich klar:
Daß es schon lange nicht so unbeständig war.

Man geht mit Skepsis an die Zuversicht,
man räumt Entgegenkommen ein, doch räumt man nicht,
es liegt gewissermaßen etwas in der Luft,
es riecht nach Feuerwerk, das naß wird und verpufft.
Woran es liegt, das weiß ein jeder nur zu gut —
bloß daß ein jeder eben grade d a s nicht tut.

O wär' man eine Gams in Dietramszell,
man böte Vater Hindenburg vergnügt sein Fell
und in Gewißheit seiner doch noch sichern Hand
stürb' man so gern den Tod fürs Vaterland,
das wär' doch immerhin ein sichres Los . . .
Jedoch in Dietramszell wär' wohl das Angebot zu groß.

Peter Scher

Nürnberg

(Zeichnung von E. Schilling)



„Ein Dürerjahr ist nicht halb so anstrengend wie ein Hitleritag!“

Weekendraserei

(Th. Th. Heine)



Am Wochenende gibt es nichts Schöneres, als fern der Stadt in freier Natur im Schatten eines Baumes zu ruhen.